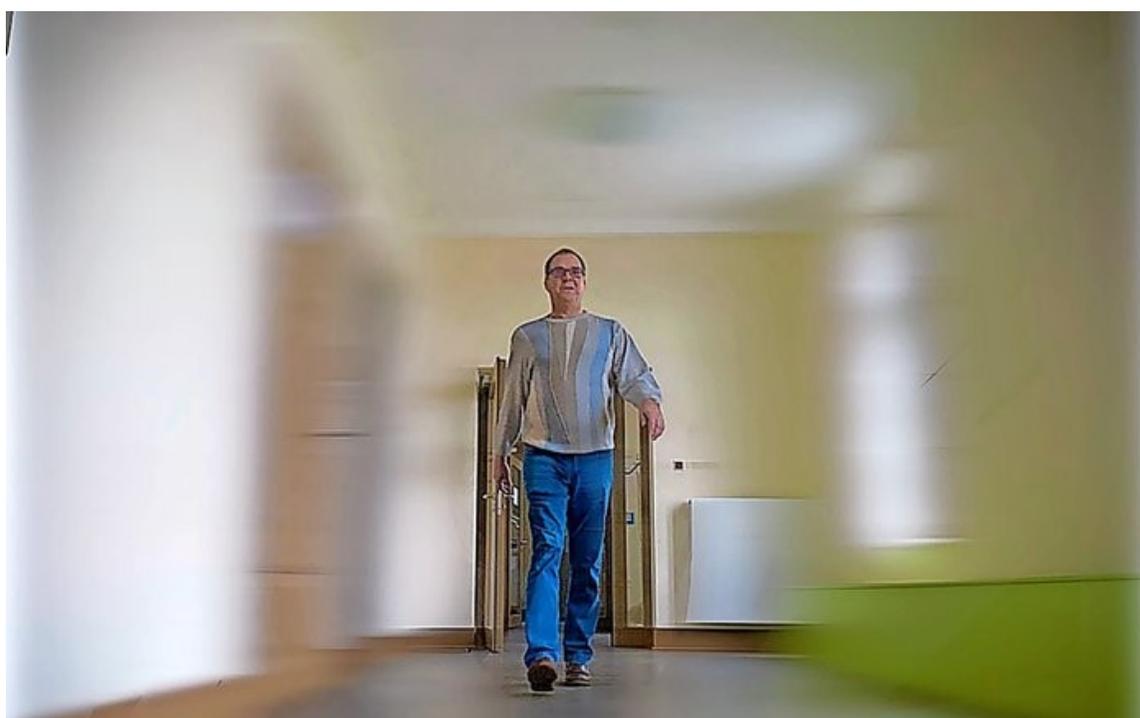


Montag, 28. Dezember 2020 [Grevesmühlen und Umgebung](#)

Behindert – na und? Der schwere Weg in einen normalen Alltag

Holger Riesebeck (50) wurde in der Schule als geistig behindert abgestempelt, dabei sind nur sein Gangbild, seine Sprache und die Feinmotorik beeinträchtigt. Heute berät er Menschen.

Von Jana Franke



Nur nicht auffallen: Holger Riesebeck schnellen Schrittes auf dem Weg in sein Büro.FOTO: Jana Franke

Grevesmühlen. Die Fahrstuhltür öffnet sich und wir gehen im ersten Obergeschoss des Bürgerbahnhofs den Flur entlang. Vielmehr: Ich gehe. Holger Riesebeck läuft mir regelrecht davon. Ich bin nicht unsportlich, komme aber kaum hinterher. „Hat er es eilig? Warum läuft er nur so schnell?“, denke ich – und sollte bald merken, dass ich nicht anders bin, als viele andere Menschen, denen Holger Riesebeck im Leben begegnet ist.

Sein Büro ist aufgeräumt. Auf dem großen Tisch steht bereits eine Tas-

se mit Untertasse, daneben eine Kaffeekanne und Milch. „Gießen Sie sich gerne ein“, sagt er freundlich und setzt sich mir gegenüber. In Zeiten von Corona trennt uns eine Plexiglasscheibe. Heute sitze ich auf dem Platz, der sonst für Menschen mit Behinderungen oder ihre Angehörigen bestimmt ist. Jene unterstützt Holger Riesebeck zusammen mit Friederike Hellinger seit 2018 in der EUTB-Beratungsstelle. Hinter der Abkürzung verbirgt sich der sperrige Begriff „ergänzende unabhängige Teilhabeberatung“.

Das Duo berät zu Alltagsbewältigungen mit Behinderung oder chronischen Erkrankungen, zu Partner- und Elternschaft, zu selbstbestimmtem Leben und hilft bei der Beantragung eines Schwerbehindertenausweises oder Hilfsmitteln für Pflegebedürftige, um nur einiges zu nennen.

Ihr Wissen darüber haben Holger Riesebeck und Friederike Hellinger nicht aus dicken Wälzern in sich hineingeprägelt. Sie leben selbst mit einer Behinderung und beraten auf Augenhöhe. Friederike Hellinger, in diesem Jahr für besonderes Engagement mit dem Erhard-Bräuning-Preis ausgezeichnet, kämpft seit ihrer Kindheit mit einer schweren Muskelkrankheit und sitzt im Rollstuhl.

Holger Riesebeck ist auch von klein auf gezeichnet. Die Diagnose, die er mir nennt, verstehe ich akustisch nicht. Zweimal muss ich nachfragen. Er lächelt und rollt mit dem Drehstuhl zu seinem Schreibtisch, auf dem ein Computer steht. In die Google-Suchleiste gibt er drei Wörter ein, die ich in meinen Block übertrage: spastische Zerebralparese linksseitig. Diese Beeinträchtigung schlägt sich wesentlich in der Sprache, im Gangbild sowie in der Feinmotorik nieder.

„Viele denken sicherlich: ‚Meine Güte, warum rennt der bloß immer so‘“, sagt er. Ich fühle mich ertappt und blicke verlegen auf den Boden. Noch vor einigen Minuten habe ich genau das gedacht. Als hätte er mich durchschaut, fügt Holger Riesebeck sanft hinzu: „Wenn ich langsam gehe, dann komme ich ins Stolpern. Nur wenn ich schnell gehe, kann ich das Gleichgewicht halten.“ Auch die Bitte, mir selbst Kaffee einzugießen, hatte einen Grund und nichts mit Unhöflichkeit zu tun. „Früher hätte ich es selbst versucht und vieles verschüttet“, sagt er. Es ist alles Selbstschutz, den er über die Jahre entwickelte; Taktiken, damit die Be-

hinderung nicht sofort auffällt, gibt er zu.

„Um behinderte Menschen zu verstehen, muss man sie erst einmal als gleichwertigen Menschen akzeptieren und respektieren.“ Mit diesem Satz eröffnete er seine Hausarbeit, die der 50-Jährige kürzlich für eine Weiterbildung schrieb. Akzeptiert und respektiert fühlte sich Holger Riesebeck in seiner Schulzeit – er wurde integrativ in der heutigen Plog-genseeschule beschult – nicht immer. „Aufgrund meiner verlangsamten Sprechweise und meiner Störung der Feinmotorik, die zu einer krakeligen Schrift führte, bin ich für geistig behindert gehalten worden und mir wurde nur sehr wenig zugetraut. Das prägte natürlich auch das Bild, das ich von mir selber hatte.“ Überspielen wollte er die Vorurteile mit Witzen. „Ich wurde zum Klassenkasper“, erinnert er sich.

Anerkannt fühlte er sich von seinen Mitschülern nicht. „Hänseleien waren an der Tagesordnung“, sagt er. Als sein Vater starb, brach für Holger Riesebeck eine Welt zusammen. Seine Leistungen in der Schule wurden immer schlechter. Am Ende musste er die achte Klasse wiederholen. Aber im neuen Klassenverband fand er endlich Freunde, die ihn so nahmen, wie er war.

Nach der Schulzeit wollte Holger Riesebeck den Weg seines Vater gehen, der als Diplom-Landwirt sein Geld verdiente. „Ich absolvierte eine landwirtschaftliche Lehre mit dem Schwerpunkt Tierproduktion und wollte mich weiterqualifizieren“, erinnert sich der Grevesmühlener, der mit seiner Mutter im Elternhaus lebt. Doch seine körperlichen Voraussetzungen machten einen praktischen Einsatz in der Landwirtschaft unmöglich. „Das Arbeitsamt schlug mir eine Berufsfindungsmaßnahme vor und so wurde ich – wie viele behinderte Menschen – zum Bürokaufmann ausgebildet.“ Mit Erfolg, aber im beruflichen Alltag waren seine Sprachstörungen, sein Schriftbild und die fehlende Schnelligkeit am PC scheinbar unüberwindbare Hürden.

Verständnisvolle Arbeitgeber fand er schließlich im Naturschutzbund und im Behindertenverband Grevesmühlen. Über Letztgenannten ist ihm die vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales geförderte Beschäftigung in der EUTB-Beratungsstelle anvertraut worden. In seiner Arbeit lernt er viele Menschen kennen, in denen er sich wiedererkennt.

„Für mich ist es sehr interessant zu sehen, wie wir als gehandicapte Menschen bewusst oder unbewusst Strategien entwickeln, mit unserer Situation besser klarzukommen. Diese Strategien sind oft von nicht behinderten Menschen schwer nachzuvollziehen. Sie setzen leider körperlich behindert mit geistig behindert gleich.“

Auch ihm ist es nicht egal, wie die Menschen über ihn denken. „Ich will so normal wie möglich und kein Außenseiter sein. Mit zunehmendem Alter wird man dahingehend aber gelassener“, sagt er lächelnd. Das und seine Erfahrungen gibt er gern Ratsuchenden mit auf den Weg. „Unsere Gespräche finden nie unter Zeitdruck statt“, verspricht er.

Sein Wunsch an alle Menschen: Hinter die Fassade schauen. „Jeder Mensch hat seine eigene Biografie und ist somit einzigartig“, verdeutlicht er. Gleiches gelte für Menschen mit Behinderung: „Wenn man sich das bewusst macht und somit seine eigene Behinderung nicht nur akzeptiert, sondern annimmt, dann werden wir als behinderte Menschen sagen können: Trotz und mit meiner Behinderung habe ich in meinem Leben viel geschafft. Und dann werde ich auch über Diskriminierungserfahrungen nur noch lachen können.“

Ich gehe zum Fahrstuhl – dieses Mal alleine. Das intensive Gespräch hallt noch lange nach. Auf dem Weg zu meinem Auto erblicke ich einen Mann, der lauthals das Gespräch mit Passanten sucht. Viele reagieren nicht, schauen stur nach vorne oder zur Seite. Und dann fällt mir das Zitat von Holger Riesebeck wieder ein: „Um behinderte Menschen zu verstehen, muss man sie erst einmal als gleichwertigen Menschen akzeptieren und respektieren.“ Wie wahr!